

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 30 (1948)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 11.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.25. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.—. Einzelnummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einsendungen auf Postfach, Konto VIII b 58 Winterthur

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inseraten-Nachnahme: August Fink, Beromünster 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Druckerei Winterthur AG, Telefon 222 52, Postfach-Konto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Inserationspreis: Die einspaltige Werbeanzeige oder auch deren Raum 16 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restraum: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Schriftgröße 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschläge der Inserate - Inseraten-schluss Montag abend

Soziale Gegensätze in Italien

Italien ist reich. Wenn nicht menschlicher Wahnsinn seinen Reichtum mit Gewalt zerstört, so verfügt es über ein festverzinstes Kapital, — genau wie wir Schweizer es in der landwirtschaftlichen Schönheit unserer Berge besitzen. In Italien ist es die unerschöpfliche Vielfalt an kulturellen Gütern, die dem Lande den Ruf zum Land der Schönheits-träumen der ganzen Erde sichert. Für uns, deren Land neben der natürlichen Schönheit vor allem den Anblick sorgfältiger Arbeit gewährt, ist es jedesmal wieder eine Überraschung, italienischen Boden zu betreten, der von Kunstwerken und von Denkmälern der Geschichte geradezu bricht.

Aber nicht nur die mit herrlichen Schätzen angefüllten Kirchen, nicht nur die überall aus reiner Freude am Schönen geschaffene Ornamentik, nicht das nur ist italienischer Reichtum von 1948. Da gibt es außerdem den mit geradezu erschreckender Offenheit zur Schau getragenen Reichtum einer sehr kleinen Oberschicht. Die entwickelt ungeniert einen selbsthaften Luxus in ihren Säulenhallen, in ihren Autos, in den uniformierten Dienern und Chauffeuren, in den überaus gepflegten, mit Pelzen und Schmuck reichlich versehenen Frauen und nicht zuletzt auch — indirekt — in den herrlich dekorierten Schaufenstern der großen Geschäftstragen. In den italienischen Läden merkt man nämlich nichts mehr von Warenmangel im Gefolge des Krieges. Im Gegenteil, die Auslagen der Geschäfte sind eher reichhaltiger noch als bei uns. Aber es ist kein Geheimnis, daß all dies nur möglich ist, weil die Zahl derer, die die Herrlichkeiten erwerben können, sehr beschränkt ist.

Denn diesem sehr lauten Reichtum steht eine fürchterliche, uns wiederum kaum vorstellbare Armut gegenüber. Die sozialen Gegensätze in Italien sind von verblühender Schärfe, froh und überaus los begeben sie einem auf Schritt und Tritt. Nichts selbstverständlicher als die Obdachlosen, die auf den graugrauen Mauerflächen der Großstädte herumliegen, in Lumpen gekleidet und offensichtlich seit Wochen ungewaschen. Das Wohnproblem ist an sich schon brennend, — was aber, wenn dazu noch Arbeitslosigkeit und absolute Mittelloshigkeit tritt? Dann verdrängt man sich eben in den regnerischen Nächten dieses merkwürdigen Sommers in irgend einer Kustüre, hoch flüsternd auf den Stufen einer gedackten Brücke, um am Tag beim ersten Sonnenstrahl zusammengekauert irgendwo zu schlafen.

Am schmerzhaftesten ist das Elend bei den Alten und bei den Kindern. Wer von unseren Stämmbürgern im vergangenen Jahr gegen die Altersversicherung geklagt hat, sollte einmal die Altenheimen in Italien zu Gesicht bekommen! Krant, zerlumpt, ohne Schuhe, natürlich ohne Heim und daher auch ohne jede Bekanntheit mit Wasser, Seife oder Decke, schlafen diese Gestalten ziellos durch die Straßen. Es ist vollkommen unbegreiflich, daß es nicht wenigstens Alters- oder Nachtasyls für sie gibt, von einer Armenunterstützung ganz zu schweigen. Schauer so sagen, ob das Kinderelend noch

schmerzlicher für den Beobachter ist. Bei ihnen hofft man doch wenigstens, daß sie aus eigener, junger Kraft eines Tages die furchtbare Jange der Armut werden freigen können. Heute aber liegt man sie in Scharen durch das schöne Land wandern, mit verwitterten Gesichtern und Augen, die sich gierig an jeden Fremden heften, der vielleicht mehr Erbarmen mit ihnen zeigen wird, als die an den täglichen Anblick gewohnten Mitbürger. Was wird für diese Kinder getan? War der wegweisende italienische Film „Sciuscià“ nur ein frommer Wunsch — oder wird wirklich in diesem Sinne gearbeitet? Ich kann es nicht sagen, — aber was ich sah, waren un-

geahnte dieser kleinen Jammergestalten. Es ist nicht schwer, sich vorzustellen, was für eine Generation da heranwächst, wenn nicht in großem Maßstab eingegriffen wird!

Der Besucher Italiens kann nicht voll beglückt und befriedigt heimkehren, solange er zwischen diesen Polen des Reichtums und der Armut hin und hergerissen wird. Er kann nur wünschen, daß es der italienischen Regierung gelingen möge, durch großzügigen Aufbau der sozialen Fürsorge die harten Gegensätze zu mildern und das Bild zwischen künstlerischem und gesellschaftlichem Reichtum einheitlicher zu gestalten. Er kann auch den Gedanken nicht von sich weisen, daß es gefährlich ist, so viele Menschen in einem Lande zu haben, die gar nichts mehr zu verlieren, aber vielleicht alles zu gewinnen haben!

H. S. P.

Ferien-Potpourri

El. St. Das ist nun allerdings nicht gerade ein Titel für einen witzigen und seriösen Zeitarbeits-Artikel. Aber was ist da zu machen, wenn als Luise für ver-längerte Ferien endlich wieder eine Leistung verlangt wird.

Nun ist das aber in so einsamen und von der Welt abgegrenzten Ferien, wie die meinsten sind, gar nicht so einfach, sich plötzlich auf einen Zeitarbeits-ein- und umzustellen. Und ich habe mich deshalb schon gefragt, ob ich es machen sollte wie jener Redaktor einer Tageszeitung, von dem die Jama erzählt, als der Metteur den Umbruch machen wollte, habe eben der Zeitarbeits einfach gesagt: „Zeit, einen zu schreiben und zu legen sie keine mehr, und da habe der witzige und schlaflose Herr Redaktor gesagt: „Wir machen es einfach so, wir nehmen noch einmal den geistigen, und setzen unter den Titel „aus vielfachen Wunsch heute noch einmal wiederholt“.

Ja, so man muß sich zu helfen wissen, und so dachte ich mir, daß unter dem Titel „Potpourri“ sich allerlei unterbringen lassen könnte, da man in den Ferien natürlich sein. Bibliothek, die vielen Berichte und Zusammenhänge, die man zu besprechen nun so gut Zeit hätte, die vielen Tageszeitungen — ich liebe von „Volksrecht“, das ich übrigens mit großem Interesse, wenn auch nicht in kontinuierlicher Lektüre einstimmen lese — vernimmt. D. h. nicht gerade vernimmt, wären es denn noch Ferien? Aber eben für einen Zeitarbeits-Artikel braucht es doch ein wenig mehr Unterlagen als die herrliche Aussicht auf den Thunersee, in unsere dies Jahr besonders schneer-eiche Bergwelt und das Aaretal, weit, weit hin- unter bis in den Jura.

Aus der Außenwelt sind einige Ereignisse aber sogar bis zu mir gedrungen, so z. B. daß es doch etwas nicht, wenn das Schweizerrot einmal „am Ison“ und als einzig Volk von Brüdern rü- tiggehend ma u t, wie übrigens auch bei der Er- höhung der Telefon-Lagen. Denn plötzlich mach- te die freundliche Entdeckung, daß der Traubenpreis auf den um preis von 1.30 Fr. herabgesetzt war, warum? Weil Herr Kubattel aus den benachbarten 10 Millionen für die Wein-Stückung anberahalt-

davon für die Trauben-Verbilligungsaktion „be- freit“ hat (womit natürlich die ganze unerfreu- liche Volkswirtschafts-Episode nicht ungeschehen ge- macht wird). Ich genieße das ganz besonders, denn in den Ferien ruhe ich, solange ich allein bin, in er- ster Linie vom Haushalt aus. Und zu diesem Zweck arbeite ich (d. h. flume, wische, staube ab, wasche ab) als miserabile Hausfrau nur „all ander Tag“, wie man im Verstand sagt, und lebe von einer Traubenkur. Das hat nämlich enorme Vorteile, es ist leicht, abzuwaschen, Zeit erspart, die schlaf- liche Linie wird gelöst, und der Fleischkonsum unse- res Dilettanten wird dadurch mächtig gefördert. Daß Herr Kubattel mir nun meine Ferien-Lebensstäl- lung aus den 10 Millionen so wesentlich verbilligt, verpflichtet mich ihm zu aufrichtigem Dank. — Weniger einnehmend für meine gegenwärtige Si- tuation ist die Nachricht der erneuten Kontin- gierung des Schweinefleisches. Es ist nicht verwunderlich, daß die große Mehrzahl der Fleischverbraucher zur Hauptsache, wenn nicht fast ausschließlich zum Wurstkonsum übergegangen ist. Die Preise für das andere Fleisch sind, vom Konsumenten-Portemonnaie aus gesehen, so blö- sinzig hoch, daß sich eben eine Großzahl der Fleisch- fressenden Säugetiere auf Wurstwaren umgestellt hat, die in unserem Land gut, sehr variert und eben am billigsten (d. h. am wenigsten teuer!) sind, und mit denen eine gute Hausfrau auch allerlei Variationen herzustellen versteht. Wahrscheinlich werden sie dann aus diesen Gründen wieder teurer werden, im Zeitalter des Preisstopps! — Das R. G. A. fordert zwar die Produzenten, Händler und Metzger auf, die bestehenden Höchstpreise einzuhalten, bis eine größere Importmöglichkeit einen mög- lichen Einfluß auf die zurzeit überhöhten (diese Einflüsse wäre oben also da!) Preise ge- winnen kann. Es wäre vielleicht klüger gewesen, die jetzt bestehenden Höchstpreise dem Konsumenten zu garantieren!

Wo man hinkommt, hört man im Volk eine gro- ße Erbitterung gegen das Urteil im Prozeß Heise, wo man wundernd sich, daß der Bund sich nicht dazu entschließen kann, gegen dieses Urteil zu appellieren,

das doch auch seinen Forderungen in keiner Weise gerecht geworden ist. Dieser „Fandel“ und dieses Urteil wird als sehr faules Blatt im Franz schwei- zerischen Rechtsprechung als Schönheitsfehler mei- ner existieren, und der einfache Mann und die ein- fache Frau im Volk wartet und wartet mit Unge- duld und Bestimmtheit darauf, daß im Kreis der Volksvertreter sich auch einmal eine andere Stim- me als diejenige des „Mufers in der Wüste“ er- heben würde. Aber die Volksvertreter führen sich wohl auf die Ordnung der Trennung der Geual- ten und schweigen, und so wird ein Urteil, das ü b e r a l l als Schmachspott für unser Land empfun- den wird, fortgeschoben.

Wenn man so im Bauernlande herumspaziert und mit den einfachen Leuten plaudert, hört man eben allerlei und freut sich darüber, wie viel ge- sunder und sententrier Geist überall noch lebt. Aber der Mann und die Frau aus dem Volk, ob in der Landwirtschaft oder in der Industrie, haben ein anstrengendes Tagewerk, das Theoretisieren liegt ihnen nicht, aber im heimlichen Gespräch sagen sie offen ihre Meinung: „Ich finde halt...“ Erfreulich auch ist ihre Einstellung zum Ausländer-Problem, und wenn man in den wohl- habenden Kreisen oft eine englische Aengstlichkeit antrifft, wegen der paar Tausenden, die bei uns auch noch gerne ihr täglich Brot fänden, so denkt das einfache Volk weiter und — christlich er.

Räume es sonst vor, daß eine Emigration in einer unserer reichen Städte, die vor einiger Zeit zufäl- lig bei einer ihr total fremden Frau ganz einfach zur Mittagsuppe (fleischlos!) da behielten wurde, haben konnte mit Tränen in den Augen: „Das ist das erste Mal in der Schweiz, daß ich wie- der einmal an einem familiärentlich habe sitzen dürfen!“ Die Frau ist Kerstin, muß mit monatlich 200 Franken und einigen kleinen Zuschüssen in einer nicht billigen Stadt leben, und scheint sich vor allem nach etwas mehr gemüßlich und menschlichem Zu- sammenhang mit den Menschen ihres Gastlandes. Man hat mir von ihr gesagt, daß sie nie flücht aber freiwillig leben wird sie trotzdem.

Ein Ständertat hat man den Wunsch der aus dem Ausland heimkehrenden berarbeiteten Schwei- zerinnen nach Wiedererlangung ihres Wächstema- nens in politischem Sinn behandelt. Möchte das doch auch einen Schritt weiter bedeuten für die im Sinn der Frauenverbände erstrebte Lösung der Na- tionalität der mit einem Ausländer berarbeiteten Schweizerin!

Es ist klar, daß in einem Ferien-Potpourri die politischen „molto serios“ nicht die Hauptrolle spielen dürfen. So war es ein reizendes Divert- mento, bei Freunden den 75. Geburtstag G e r u b a m e r s mitteilen zu dürfen. In vol- lständiger Ruhe inmitten einer herrlichen Land- schaft, umgeben vom bequamen einfachen Comfort eines entzückenden Chalets, verbrachte ich in Brienz bei Freunden einige Wochen der Erholung und Ge- sundung, aber auch fleißiger Arbeit, ist sie doch mit der Wiedererlangung eines Buches über Goethe beschäf- tigt. Überhaupt liegt ein eigener Charme in der großen Hofmännlichkeit der Berner Bevölkerung; wo man hinkommt, erlebt man den herzlichsten Empfang, wird man zum Weiben, zum Essen, zum

Salome brennt durch

Roman von Ida Frohneper

St. Gallen Verlag Zürich

Da ich zunächst überhaupt sprachlos war, erfuhr ich noch, daß dieser Edelstein aus dem Norden kam, d. h. der jüngste Sohn einer heilgelebten, um zehn Jahre jüngeren Augenfreundin ist, die nach Däne- mark geheiratet hat, im Herzen aber gut schwedisch geblieben ist. Auch ihre Kinder hängen an der Mutter Heimat, sprechen ihre Muttersprache, und der jüngste Sohn, eben der erwähnte Edelstein, Christoph mit Namen (Sanien heißt er zum Geselch, und Ange- nieur ist er von Beruf), füllt sich in der Dänemark, wo er seit einem Jahr eine Stelle hat, so glücklich, daß er sich einzulassen denkt. Selbstverständlich ist dies der Großmama äußerst willkommen, da sie ihre Enkelin ungern einer andern Nationalität anvertraut läßt.

So weit hatte ich mich reden lassen. Aber nunmehr erhob sich Salome Burdlin vom Ranapee und schau- terte ihren Antritt in Gestalt feuriger Wortsprache auf der Großmama schuldigen Haupt. Dieser hatte ich ja keine Bescheid verlesen müssen, über die Wa- genfahrt Schweigen zu bewahren, und war somit meiner kräftigen Waffe beraubt. Trotzdem hielt ich eine fabelhafte Rede über Selbstbestimmungsrecht, über Freiheit des Denkens, über Stimmen des Her- zens. Aber du siehst mich nicht einmal ausreden, sondern fragtest in geradezu niederstimmender unge-

rühstem Ton: „Liebst du irgendeinen andern, Sa- lome?“ Ach, daß ich mit „Ja“ hätte antworten kön- nen! Ich ermag einen Augenblick eine Notiz, dachte an Peter Kampeper, der mir im letzten Halbjahr dreimal einen Antrag gemacht. Aber du hast von jeher die infame Gabe befallen, meine Gedanken zu lesen, und so erklärte ich zu ruhevoll: „Allo nicht, was mir eine Verhöhnung ist. Ich bin überzeugt, daß Christoph dir gefallen wird. Ihr paßt in jeder Be- ziehung ausgezeichnet zueinander.“

Nun mußte ich mit einem Male lachen, und zwar lachte ich so laut und ungenossen, als ich nur irgend konnte, und dann sagte ich: „Das ist ja wirklich eine allerhöchste angebotene Sache! Darf ich mir vielleicht die Frage erlauben, ob der darmeante Mosjö mich unbesiegt zu nehmen gedenkt?“ Du schautest mich einen Augenblick lang an, als hättest du mir am liebsten eine Ohrfeige gegeben. Aber dann kam es merkwürdig sanft und ungeheuer eindringlich von deinen Lippen: „Er nimmt dich keineswegs „unbesiegt“. Er hat während der „Schöpfung“ im Münster in deiner Nähe gesehen und dich dabei ins Herz geschlossen. So, nun weilt du's. Ich hoffe, daß deine moderne Sachlichkeit dich nicht daran hindern, an eine Liebe auf den ersten Blick zu glauben. Hier — schau dir einmal sein Bild an!“

Siehst du, Großmama, wenn du das mit der „mo- dernen Sachlichkeit“ nicht gesagt hättest, wenn du da- bei nicht so aufreizend überlegen gelächelt hättest, wäre die Situation vielleicht noch zu retten gewesen. Denn — jetzt kann ich es ja gesehen: es trifft etwas

nach meinem Herzen, als du das von der „Schöpfung“ sagst. Aber dein Nachsch hat alles ausgelöscht, und ich war nur noch wütend, ja, um meines schwachen Augenblicks willen war ich so wütend, daß ich irgendetwas zerlöstes mußte. Und deshalb, siehst du, mußte ich die Photographie, ohne auch nur einen Blick darauf zu werfen, in Fetzen zerreißen. Und dann wiesst du nach der Tür und lästst in deiner Entrüstung so schön und so stolz drein wie ein rich- tiger Engel, und ob ich wollte oder nicht, ich mußte deine Augen gegenwärtigen. Aber vor der Tür, weilt du, patte mich wegen dieses Hinausgeschick- terens eine derartige Wut, daß ich die Tür noch einmal aufriß!

Hat nicht jemand „Fräulein Burdlin, unseigen!“ gerufen? Natürlich, ich sahre ja zum Bahnhof! Und nun wird mir die nette Kollonnase wohl gute Reife münden und hat keine Ahnung, daß ich nicht zum Bahnhof fahre, sondern — ins Christliche Solp, wo die Berner Verwandten immer absteigen, wenn sie nicht zu Haus wollen. Ich selbst war noch nie dort; es wird mich also niemand erkennen. Da- mit, Salome Burdlin, tußt du den ersten Schritt ins Abenteuer! Sei Feil!

Der Plan, ins Christliche Solp zu gehen, um dessen Ausblicken willen ich dich geradezu bewundert hatte, erschien mir wenige Stunden später keineswegs glücklich. Ich hatte völlig vergessen gehabt, daß einem im Hotel, kaum daß man von seinem Zimmer Besitz genommen, ein Anmeldebild in die Hand gedrückt

wird. Als ich den Bleistift anlegte, dachte ich: soll ich mich unter falschem Namen — wie das häßlich klingt! Sagen wir lieber: soll ich mich unter neuem Namen eintragen? — Aber nein, es war wohl klü- ger, mich hier noch als Salome Burdlin zu befe- nen, denn ein weiterer Umstand, den ich nicht be- dacht hatte, ist: das Solp liegt viel zu sehr in der Nähe der Gegend, darin der Verwandtenkreis (auch eine Wortschöpfung von Felix) seine vertriebenen Behauptungen hat. Ich könnte keine drei Schritte aus dem Saule tun, ohne Gefahr zu laufen, einer Cousine ins Anblick zu fallen, oder von einem Cou- sin auf die Schulter getippt zu werden. So beschloß ich das Bett ist, darin ich meine von Unternehmungs- lust erfüllten Glieder untergebracht, ich muß mich morgen nach einer andern Unterkunft umsehen, und war werde ich nicht in ein Hotel und auch in keine Pension gehen — ich werde mir irgendwo im Ber- borgen ein Zimmer mieten, denn damit entrinne ich dem Anmeldebild. Aber trotzdem werde ich mir einen neuen Namen beilegen, einen Namen, der auf S. B. lauten muß, denn meine sämtlichen Nachstör- tragen ja diese Initialen! — Soja — erlangungswillig! — Sara — unmöglich! — Sibyle — allzu unge- wöhnlich! Aber jetzt daß ich's! — Sabine — Sabine Burdlin! Man denke, die beiden ersten, ja, bei „Wag“ sogar die drei ersten Buchstaben heraus auf abso- lute Klarheit! Eigentlich eine famose Idee, ge- wissermaßen in eine andere Körperhülle hineinzu- steigen! Dies ist aber der Reiz der Falschheit, der von manchen Menschen einfach nicht kapiert wird. Ich bin, unterhalten mir aus einmal mit dieser Reu-

„Zuegessig“ aufgeföhrt, sei es im Hochgeflüchten, noch mit Hüften begnadeten Gausball, sei es in der großen blühenden Kiste eines wärschastlichen Bauernhauses. Und man bliebt — es gab keine Ausrede, man bliebt einfach, füllt sich wohl und beglückt und am Abend im Bett denkt man mit Dankbarkeit, aber auch mit Bedauern — schon wieder ein Tag vorbei!

Auf seinen Spaziergängen durch das herbstliche Land — die Kirch- und Birnbäume fangen an sich zu rüben und werden bald wie rote Föhnenränder über die grünen Wiesen leuchten — trifft man nun immer wieder große Jungbühnen, die von ihren Besuchern von der Sommer-Allung heimgeholt werden. Winterkinder ist das Vieh im Stand, feißig, rund, lebhaft, und so laubig, daß es in jeden Salon eintreten dürfte, was man von dem Vieh unten im Land weniger behaupten könnte! Was aber am meisten auffällt, das ist die dicke Befelung all dieser Tiere. Man sieht, daß es da oben auf den Alpen wohl oft recht bitter kalt gewesen sein muß, denn es gibt Tiere, die nicht nur ein dickes Fell aufweisen, sondern solche, namentlich die Jungtieren, die über einen direkt geladenen Pelz verfügen, aus dem man die schönsten Pelzmäntel anfertigen könnte!

Auf den Feldern und in den Obstgärten wird der reiche Segen des Herbstes eingebracht; die Leute scheinen zufrieden mit dem Ertrag, die Halbbäcker wird in Frage gestellt, aber jedermann freut sich und ist dankbar über die herrlichen Herbsttage, die in ihrer Wärme, ihrem lichtvollen Klang und in ihrer für 1944 verwunderlichen Ausdauer jedes Herz, ob jung ob alt, beglücken. Das einzig traurige, aber rein persönliche an der ganzen Situation ist ja nur, daß solche Ferientage gottlich beschränkt sind, auch bei aller diesbezüglichen Generosität von Seiten der Familie, und daß bald die Stunde schlägt, wo mein Vorstand und meine Leser wohl etwas freies Arbeit von mir verlangen werden, als z.B. dieses Postpouri.

Jungfräulein denke ich mit unserem Zürcher Dichter: „Trinkt Augen, was die Wimper hält — den goldenen Ueberfluß der Welt“, und genieße jene herrliche stille Ferienatmosphäre, die ein Spähsogel — natürlich im figurlichen Sinn — mit dem Ausbruch bezeugt. Auf dem Bauch an der Sonne liegen.“ Ja, das muß man können, ausnützen, zeit- und unbefristet seine Tage verleben, dann freut man sich nachher wieder auf ein Jahr penkseloser Arbeit.

Das Schweizerische Frauensekretariat

Ueber die einzelnen Arbeiten des nun vier Jahre alten Schweizerischen Frauensekretariates berichten wir laufend das Jahr hindurch; doch die Vielgestaltigkeit seines Aufgabenspektrums kommt wohl am besten jeweils in seinen Jahresberichten zum Ausdruck. Dieser für 1947 beweißt wieder einmal mehr, wie sehr das Frauensekretariat als Zentralfstelle für die verschiedenen Frauenfragen eine Notwendigkeit geworden ist. Die drei Abteilungen haben im Berichtsjahr eine enorme Arbeit geleistet.

In der Abteilung I Frauenberufe bilden Berufsberatung und Berufsbildung für Mädchen, Arbeitsverhältnisse in den Frauenberufen, sowie arbeitsrechtliche Fragen das Fundament. In Zusammenarbeit mit den zuständigen Behörden und Verbänden wurden u. a. die Berufsverhältnisse der Laborantinnen, Gärtnerinnen, Gerüstschützer, Kuchengestellten, Hauspflegerinnen und Hebammen geprüft und zum Teil auch in eine bessere Form gebracht. Der Mitteilungsdienst sorgt mit Hilfe der Presse, die Vortragsfähigkeit und der Ausnahmefähigkeit durch direkte Kontaktnahme für eine umfassende Aufklärung.

In der Abteilung II für soziale und wirtschaftliche Aufgaben dominierte im ersten halben Jahr 1947 die Alters- und Hinterlassenenversicherung. Dann beherrschte sie sich eingehend mit dem dringenden Problem der Bars und Dancings und verfiel nach eingehendem Studium eine Eingabe zum Gesetzesentwurf für eine eigenständige Mutterkassensicherung.

Die Abteilung III für politische Interessen und Nachfragen legt sich immer wieder dafür ein, daß schweizerische Frauen zur Mitarbeit in öffentlichen Kommissionen und Aemtern beigegeben werden. Zum Problem der Nationalität verarbeiteter Frauen wurde in einer Eingabe an das Justiz- und Polizeidepartement Stellung genommen. Die Schweizerische Gesellschaft für die Vereinigten Nationen lud das Frauensekretariat zur Teilnahme an einer Ausprache über die UNESCO ein. Weiter wurde es mit der Be-

Wie es heute um das Frauenstimmrecht steht

Kargau ist ein Kanton, wo die Mitarbeit der Frauen in den beherrschenden Kommissionen und anderen beherrschenden Stellen noch anerkannt wird, und dennoch hat der Große Rat mit 88 gegen 67 Stimmen eine Aenderung der Kantonsverfassung abgelehnt. Das war im Januar 1947. Im Juni 1948 forderte der Kantonsrat die Synode ab, das Stimmrecht und die Wählbarkeit der Frauen einzuführen. Die Synode beschloß mit 80 gegen 30 Stimmen, nur die Wählbarkeit der Frauen der Volksabstimmung zu beantragen.

Baselstadt und Baselland. Die Haltung dieser beiden Halbkantone ist — wie man weiß — die große Enttäuschung für die Stimmrechtsfreunde gewesen. Der Große Rat von Baselstadt genehmigte im Dezember 1945 mit 73 gegen 20 Stimmen die Einführung des Frauenstimmrechts (für Ausländerinnen, die einen Schweizer heirateten, sollte ein Karenzzeit von 8 Jahren eintreten). Im Juni 1946 stimmten 59 Prozent der Wähler darüber ab; 11 708 Ja-Runden 19 898 Nein gegenüber. Baselland lehnte ebenfalls die Einführung des Frauenstimmrechts im Juli 1946 mit 10 396 Nein gegenüber 3853 Ja bei einer Stimmbeteiligung von 48 Prozent ab.

Bern. Hier handelte es sich nur um die Einführung eines fakultativen Gemeindestimmrechts; weniger hätte man nicht verlangen können! Im November 1946 lehnte die vorbereitende Kommission mit 8 gegen 6 Stimmen ab, auf die Stimmbeteiligung. Das städtische Stimmrecht betrifft, so hat die Bernerin die Gleichberechtigung mit dem Berner auf dem Boden der Gemeinde erlangt.

Graubünden. Im Herbst 1944 verlangte Herr Silberthor in einer Interpellation, der Kanton Graubünden möge sich mit anderen Kantonen in Beziehung setzen, damit sie gemeinsam die politische Gleichberechtigung der Frau anerkennen würden. Der Regierungsrat Regl erwiderte, ein solcher Schritt wäre Sache des Bundes. Im Jahre 1943 hatte der Große Rat mit 61 gegen 19 Stimmen die Mitwirkung der Frauen in den Kantonsparlamenten abgelehnt (!) und die Ablehnung in der Herbst-Session mit 42 Nein gegen 38 Ja bestätigt.

Luzern. Eine Motion wurde durch Herrn Dr. Bied eingereicht, und der Regierungsrat hat deren „Annahmefähigkeit“ anerkannt. Der Große Rat ist bereit, sie zu prüfen.

Schaffhausen. Zwei Motionen warten auf Behandlung. Die eine von Herrn Kägi (1931) verlangt die Revision der Kantonsverfassung auf dem Gebiet der politischen Mitarbeit; die andere, diejenige des Herrn Schneberger (1943) fordert das Stimmrecht und die Wählbarkeit der Frauen in die städtischen Behörden.

Solothurn. Eine Motion des Herrn Kamber datiert vom Mai 1946. Auch sie wartet. Es scheint danach, daß der Kanton Solothurn verziehen wird, das Frauenstimmrecht in den städtischen Behörden einzuführen.

St. Gallen. Im Jahre 1945 wurde eine Motion auf Einführung des Frauenstimmrechts abgelehnt; ihre „Annahmefähigkeit“ wurde sogar vom Großen Rat bestritten. Er argumentierte, daß die Frauen Mitglieder von Kommissionen und amtlichen Stellen seien, also eine Art Wählbarkeit besäßen. 1947 gewährte man ihnen insbesondere das Recht, in das Wahlamt gewählt zu werden.

Zürich. Alle Möglichkeiten des Frauenstimmrechts sind erwogen worden; alle Parteien haben sich mit der Sache befaßt. Am 24. März 1947 beschloß der Regierungsrat, zwei Vorstöße der Volksabstimmung zu unterbreiten. Das volle und das partielle Frauenstimmrecht wurden aber beide abgelehnt, das erstere mit 134 594 Nein gegen 39 018 Ja, das letztere mit 112 476 Nein gegen 61 300 Ja.

Welches sind schließlich die Kantone, die in dieser Sache noch nichts unternommen haben? Appenzell, Glarus, Schwyz, Ob- und Nidwalden, Zug. Der Weg ist lang, und unser Rundgang läßt uns ahnen, daß keine Etappen zurück sein werden. Zwei scheitern aber in den meisten Kantonen zugunsten von: Die Mitarbeit der Frauen in Kommissionen und anderen amtlichen Stellen, ihre Wählbarkeit und ihr Stimmrecht in den Behörden der reformierten Kirche.

Nach Hüllensrüchten alte Strümpfe

Auf die Gefahr hin, daß manche Leser sich über den Titel dieses Artikels entsetzt, möchte ich doch darauf hinweisen, daß auch aus recht profanen Dingen Freude und Segen entstehen kann.

Vor 2 Jahren haben die Schweizerischen Hüllensrüchte gesammelt, um daraus Hunderte von Tausen Guppenmehl verarbeitet zu lassen. Unzählige Dankbriefe dafür kamen aus dem Ausland, aber auch Schweizerinnen schrieben uns: „Wir danken Ihnen, daß Sie uns Gelegenheit geben, unsere Hüllensrüchte auf so anständige Weise abzugeben.“ In den letzten Wochen haben wir in privaten Gesprächen ähnliche Bemerkungen gehört. „Alte Strümpfe wollt Ihr sammeln? Das ist wunderbar! Seit Jahren wage ich nicht, unsere unbrauchbar gewordenen Strümpfe wegzuworfen, weil ich weiß, vielleicht könnten sie doch noch einmal zu etwas Gutem dienen. Nun sammeln Sie für die Teppichwerke in ausländischen Teppichfabriken, die dringend des Materials bedürfen, um etwas Bargeld zu verdienen. Mit Freude gebe ich Euch, was ich seit Jahren aufbewahrt habe.“

Möge das Schweizer Frauenblatt die Kunde hinausbringen, daß in Zürich vom

11.—23. Oktober

eine große Alt-Strumpf-Sammlung veranstaltet wird. Jeder Alt-Strumpf und Socken, altmodische und moderne, dicke und dünne, schone und mißfarbene, willkommen. Einzige Bedingung: sie müssen waschen sein. Hochwillkommen sind auch Handschuhe und Stöpsel. Was bei uns wertlos erscheint, wird in anderen Gegenden noch mit Liebe geklopft.

Alle nicht mehr tragbaren Strümpfe und Socken werden in Riemengelenken und zu Kissen und Teppichen verwoben.

In Zürich haben sich freudlicherweise alle Spezial-Strumpfhändler für die zwei oben erwähnten Teppichwerke als Sammelstellen zur Verfügung gestellt; weitere Sammelstellen werden in der Zürcher Tagespresse veröffentlicht. Vollendungen nimmt die Zürcher Frauengruppe, am Schanzengraben 29, Zürich 2, gerne entgegen.

Wir danken allen Spenderinnen herzlich für ihre Gaben.

G. H.-Sch.

Politisches und Anderes

Aus der Bundesversammlung

Nach großer Debatte und unter Namensaufruf wurde im Nationalrat mit 123 gegen 90 Stimmen die Einführung eines Sonderaufschlages auf die Wehrsteuer genehmigt. Sie wird an Stelle der „auflösenden Wehrsteuer“, die 1946 als Maßnahme der Kriegsgemeinschaft für die großen Einkommen beschloß, aber niemals eingegeben wurde, nun in Kraft treten. Die Vorlage geht nun an die Vollmachtskommission des Ständerates zur. Ihre heftigen Gegner stammten aus den Kreisen der Bauern, der Großindustrie und des Gewerbes.

Ebenfalls zu großer Diskussion gab das neue Bundesgesetz über die „Einkünfte der Mütter“ wird der jetzt angenommenen Kritik bezeugt, demzufolge die Einkünfte der Mütter in die Einkünfte der Frauen eingerechnet werden. Die Einkünfte der Mütter werden in die Einkünfte der Frauen eingerechnet werden. Die Einkünfte der Mütter werden in die Einkünfte der Frauen eingerechnet werden.

Eine Motion von Nationalrat Grimm (Soz., Bern) stellt an den Bundesrat das Verlangen: a) Zentralisierung der Einfuhr lebenswichtiger Roh- und Hilfsstoffe und der Güter des Wirtschaftslebens; b) Ausnutzung gewisser Lebensmittelmittel zur Verbilligung der Lebenshaltung; c) Kontrolle von Kartellen; d) Schaffung einer Inflationsschutzkommission, in welcher alle Volksteile vertreten sein müßten. Diese Motion ist von grundsätzlicher Bedeutung, denn sie umschließt die Richtlinien, die sich die Sozialdemokratie gegeben hat und enthält gewisse Ansätze zur sozialistischen Wirtschaft.

Was in Kriegszeit Notwendigkeit war, soll in noch härteren Maße zum ordentlichen Gehe werden. Die Stellungnahme dazu wird eine spätere Session befehlen.

Im Nationalrat gab der Bericht der Sozialistinnen Anlaß, auf die unterste Millionenhilfe an die Waadländer Weinbauern und auf den Segen des nun über das Land sich erziehenden roten Gemäuses „Vin suisse“ hinzuweisen. Man versteht nicht, daß nach fünf guten Weinjahren Bundeshilfe in Anspruch genommen werden müßte. Die Finanzkommission postuliert, daß inständig bei den Behörden des Bundesrates über die Verwendung von Fonds des Militärpräsidiums der Sozialistinnen gemacht werden: ihr Sprecher (Eber, H., Turgau) fügt bei, daß die Tatsache überaus peinlich berührt, daß Weinbauern Krieg bestraft wurden und heute der Bundesrat die Weinbauern selber organisiert...

D. L.

In Paris wurden an den Verhandlungen sowohl der Generalversammlung als des Sicherheitsrates der Vereinigten Nationen große Reden gehalten. Insbesondere hat die Rede des Belgiers Spaul eine große Beachtung gefunden, der die Verantwortung der Komplexion an Schweizern der bisherigen Verhandlungen (Münchener Konferenzen in Moskau) betreffend die Verarmung Deutschlands klar herausstellte. Kofflerworte mußten die Verhandlungen auf das Thema der Atom Bombenherstellung lenken. Während man sich jetzt über die Verurteilung der UNO um die internationale Kontrolle der Atombombenherstellung (und -verbreitung) an der barren russischen Haltung (sicherlich, hat der russische Delegierte die Fragen wieder aufgegriffen und — im Gegensatz zu Russlands früherer Haltung — die Vereinigung der gleichzeitigen Waffstilllegung zweier Atomom über Zerstörung der Atomkraft und Schaffung der internationalen Atomkontrolle erklärt. Nachgerade ist das Mißtrauen der Verhandlungspartner, insbesondere nun auch das Mißtrauen gegen solches Einlenken der Russen, so groß, daß die „Einsparungen“ noch keine Entspannung zwinge bringen.

Daß in der russischen Bezeugungszone Deutschlands nun, wie „United Press“ meldet, die deutsche Polizei

durch kommunistische geführte deutsche Kriegsgefangene der Gestapo und Volksarmee (nach dem Fall von Glattingrad in Rußland geschickt) um Tausende verfrachtet worden sei; daß diese zur Unterdrückung von Unruhen und Sabotagen ein-

mutters Zeiten die gefälligen Sozialdemokraten und Sozialisten zu behaupten. Und in der Tat, die Teppiche werden eintreffend mit ihren bunten Farben, ihrer weichen Struktur und den perfekten und dichten Mätern. Es ist daher ein verlockender Gedanke, in jeder Arbeitsstunde eine Bettvorlage schaffen zu können, wenn man den Mut zu vierhundert Stunden aufbringt, einen großen Stubeentwurf sein eigen zu nennen. Der Arbeitsorgan ist einfach: statt Weibchen, wie sie die altfälligen Teppichwerke benötigen, erhält man hier einen Grundriß, eine Art großen Stramin, in den die Wolle mit dem gleichen Knoten gefüllt wird, wie wir ihn an Teppichentwürfen finden. Da uns aber die jahrhundertalte Tradition fehlt, die altfälligen Knotenentwürfe ihrer Teppichwerke selbst entwerfen und immer wieder abwandeln läßt, verkauft ein fremdlicher Herr Vorlagen, die wirklich jedem Geschmack etwas Entprechendes bieten; perfekte und schneeflockige Muster, abstrakte Verbeirbeln und schließlich, leicht verwirrt in solcher Gesellschaft, das Wunder der Welt.

Die Kiste eines selbstgeknüpften Teppichs (die Bezeichnung heißt nun einmal so, obgleich sie ein sprachliches Grauel bedeutet) ist natürlich sehr groß, weil die verwendete Kammergarn-Wolle fünf bis sechzehn Fuß die ist wie die Wolle an seinen Orientteppichen. Dafür wird man auch entsprechend schneller fertig! Auch ist ein solch handgeknüpfter Teppich leicht und ein gemittelter Staubfänger. — Einen kleinen Teppich selbst zu arbeiten, ist also durchaus lohnenswert und wirkt für die Hausfrau wie zu Groß-

Stil weht der Herbst das Silberhaar seiner Nebel in die Weiten, — und mit kühler Winde Schar wird der Sommer uns entgleitet! —

Doch ganz tief im eben Schrein seiner königlichen Neben —

schleht er Glück und Reife ein — wie im tiefen Menschenleben...

Abseid sprechen

Stil weht der Herbst das Silberhaar seiner Nebel in die Weiten, — und mit kühler Winde Schar wird der Sommer uns entgleitet! —

Doch ganz tief im eben Schrein seiner königlichen Neben —

schleht er Glück und Reife ein — wie im tiefen Menschenleben...

Abseid sprechen

Stil weht der Herbst das Silberhaar seiner Nebel in die Weiten, — und mit kühler Winde Schar wird der Sommer uns entgleitet! —

Doch ganz tief im eben Schrein seiner königlichen Neben —

schleht er Glück und Reife ein — wie im tiefen Menschenleben...

Abseid sprechen

Stil weht der Herbst das Silberhaar seiner Nebel in die Weiten, — und mit kühler Winde Schar wird der Sommer uns entgleitet! —

Doch ganz tief im eben Schrein seiner königlichen Neben —

schleht er Glück und Reife ein — wie im tiefen Menschenleben...

Abseid sprechen

antwortung eines Fragebogens des Wirtschafts- und Sozialrates der UNO über die Rechtsstellung der Frau in der Schweiz beauftragt. Diese Arbeit fand das Interesse weiterer Kreise, insbesondere der Behörden und der Presse.

Zahlreiche Ausländerinnen suchten das Schweizerische Frauensekretariat auf. Verschiedenenorts führt man sich im Ausland auf schweizerische Erfahrungen beim Aufbau der eigenen Frauenorganisationen; das fand erstens die Zeichen der Achtung unseres Frauensekretariates.

Aufgaben für die kinderlose Frau

Eine treue Leserin in England schickt uns folgende Zeilen:

Erlauben Sie mir ein paar Worte beizulegen zu Ihrem Artikel „Ein Kinderlosgeld ein Grund zum Verzweifeln“ in Nr. 38. Jetzt möchte ich betonen, was ich mit jedem Wort deselben einverstanden bin. Kinderlosigkeit der Frau ist ein Problem so alt wie das Menschengeheiß und es ist klar, daß es die Frau mehr trifft als den Mann. An dem Schicksalsschlag soll keine Frau verzweifeln. Die Betroffene möchte nicht bemitleidet werden, auch nicht in Gedanken, denn das gibt Gefühl der Benachteiligung — ja, der Minderwertigkeit. Die ungeheuren mütterlichen Gefühle möchte sie an dem Kind haben. So mit ist sie die beste Freundin und Vaterbeirer jeder jungen Mutter. Sie hat die körperliche Kraft und ein sachliches Urteil, die zu jeder Kindererziehung nötig sind. Wenn jede junge Mutter sich eine Freundin „finden“ würde, gäbe es trotz dem Kinderlosproblem keine überarbeitete, nervöse Mütter! Der erste Schritt muß die Mutter, die Befähigung, tun und vorher muß sie ihre Gedanken von Mitleid befreien, denn die Kinderlose möchte nicht geduldet sein. Jede Einzelne muß mit diesem Schicksal auf ihre Art fertig werden. Sie muß sich hüten vor Selbstmitleid. Diese Gedanken soll sie energisch von sich weisen. Es ist verurteilt. Und da ihr niemand helfen kann, so soll sie auch mit niemanden darüber reden — auch nicht mit den Nächsten und Liebsten. Es nützt ihr nichts — und Mitleid schmerzt nur. So gut es oft ist, sich auszupressen, in diesem Punkt soll sie hoffentlich bei einem verständigen Arzt tun. Sonst nützlich!

Wer Menschen klug nicht Gottes Will!

Gebiete es Dir, — sei still! — sei still!

Gertrud

Fortsetzung folgt.

Es wird geknüpft...

Eine Ausstellung handgeknüpfter Teppiche in den „Kaufleuten“ Zürich

An den Wänden hängen große und kleine Teppiche, von fleißigen Frauen „selbstgeknüpft“, und am Wo-

geburt Sabine Burg und befragen wir sie um ihre nächsten Schritte! Was bedeutet sie andern Tags als erstes zu unternehmen? — Sehr einfach! Sie wird sich ein paar Zeitungen kaufen, wird damit in eine Confiterie sitzen und die Zimmerangebote prüfen, wird danach die ihr am besten zugehende Rube einer Besichtigung unterziehen, wird im Lauf des Tages das Christliche Holzpfel verlassen und ihr selbständig geführtes Leben beginnen. Ein weiterer Schritt wird am Tage darauf unternommen. — Schön, Sabine Burg, man kann zu diesem Vorhaben seine Zustimmung erteilen. Wie aber, wenn sich nicht alles so programmäßig abwickeln sollte? Wenn ich keine geeignete Rube finde? Wenn — ich frage, wie ich mit der Saare fräuben? — wenn unterdessen ein Fuß abhüpft? —

Wie kann man in so eine irrende Welt eine Uniform auftauchen, schließend in einen Haus-eingang verschwinden — ich habe das schon öfters zweimal ausgeübt, obwohl ich mir sagte, daß es Großmama eigentlich nicht ähnlich sähe, mich in solch auffälliger Weise teilnehmen zu lassen. Man denke an die Gestalt des Familienbreviers!

Aber da ist noch eine andere, weit unheimlichere, weil nicht erkennbare Gefahr — der Defekt! Ja, wohl, Sabine Burg, mit dieser Gefahr wird zu rechnen haben. Vielleicht flüht sie eben zur Stunde bei Großmama und notiert in ihr Taschenbuch: Größe 1 Meter 68; Haare: blond; Augen: braun; Lippen: ungeschminkt rot; Rinn: eigenhändig; Waage: einfach zu eine Kase — — oh Himmel, in welcher Aufregung wird sich doch die gute Großmama befinden! Das heißt, ansehen wird der Defekt ihr rein nichts. Sie wird ihre Angaben machen, als handle es sich um ein Strickmuster. Aber in ihrem Innern wird keineswegs Ruhe herrschen, und ich bin überzeugt, daß sie es aus schmerzhaft bereit, mich so gereizt zu haben. Denn das hat sie wirklich getan mit ihrer lastvollsten Bemerkung über moderne Sackstücke. Immer wieder flüht sie auf uns Junge und auf unsere Zeit. Hoffentlich flüht sie heute abend, wenn sie ihren Viseabsticht steht, auf die Stelle, wo es heißt: reizet eure Kinder nicht zum Zorn! — Aber eines stimmt mich ein bißchen nachdenklich: Felix wunderte sich doch, daß die Alten von einer Liebe aus dem ersten Mal wissen, und Großmama hinüber zum bewußten meine Fähigkeit, an eine solche zu glauben. — Sind am Ende die Alten und die Jungen die Väter und das „junge Gemälde“, wie Cassius Marielloni sagt, das zu verstehen, wenn es um die Liebe geht? — Ich muß das wirklich noch einmal richtig durchdenken, jetzt bin ich einfach zu müde. — Schlaf wohl zum letzten Mal, Salome Burstin, die du morgen Abend als Sabine Burg in den Kissen liegen wirst — wo, ach wo?

Fortsetzung folgt.

Es wird geknüpft...

Eine Ausstellung handgeknüpfter Teppiche in den „Kaufleuten“ Zürich

An den Wänden hängen große und kleine Teppiche, von fleißigen Frauen „selbstgeknüpft“, und am Wo-

MIGROS
Genossenschaft

Meine Rundschau

Speiseröhrentrebs und Alkoholimibbrauch

Unter den 3500—3700 männlichen Sterbefällen an Krebs, die im letzten Jahrzehnt alljährlich gezählt wurden, handelt es sich im Mittel der Jahre in 475 Fällen um Speiseröhrentrebs. — Bei den Frauen hingegen mag die Zahl der Sterbefälle an Speiseröhrentrebs kaum den achten Teil davon aus, im Durchschnitt weniger als 60 Fälle im Jahr.

Alkoholimibbrauch als solcher kann nicht als direkte

Ursache von Krebs betrachtet werden. Dagegen lässt ein international bekannter Fachmann auf diesem Gebiet, Dr. Elis Beron, Professor der Radiumbehandlung und Direktor des „Radium-Hospitals“ in Stockholm, das nach seinen Beobachtungen harter Gebrauch konzentrierter Alkoholica (wie des schwedischen Schnapies) chronische Veränderungen der Schleimhaut, vor allem in der Speiseröhre hervorruft. Diese chronischen Veränderungen seien als „präcanceröser“ Zustand zu betrachten (d. h. als Vorstadium der Krebsbildung), ähnlich wie bei den log. Leukoplakien, präcancerösen Veränderungen in der Schleimhaut der Mundhöhle, die als Folge starken Tabakgenusses auftreten. „Wir finden“, so erklärt

Prof. Beron, „dass fast alle unserer Patienten, die an Speiseröhrentrebs leiden, während längerer oder kürzerer Zeit ihres Lebens dem Alkoholimibbrauch getraut haben.“

Auch Belgien bestraft Frauen an hohe Verwaltungsstellen

In Belgien ist die Advokatinn Simone Hupen zum leitenden Direktor im Amt für Kinderbeschäftigung ernannt worden. Sie ist Mitarbeiterin angelegener Fachblätter und erteilt Unterricht an der katholischen sozialen Frauenschule. Zum erstenmal in Belgien hat eine Frau einen so hohen Posten in der Verwaltung erhalten.

Der heimelige
Teerraum
Marktgasse 18
Gipfelstube
W. BERTSCH, KUNST
ZÜRICH



Unmöglich!

daß es noch Haushaltungen gibt ohne
Dampfkochtopf „Securo“

Damit kochen Sie zehnmal schneller.
Wir liefern ab Lager!



SCHWABENLAND & CIE AG ZÜRICH
Näschelerstr. 44 Tel. 25 37 40

SCHAFFHAUSER WOLLE



Das saisonmäßige Sortiment aller **Frischgemüse** sowie **Kartoffeln** finden Sie in guten Qualitäten und zu vorteilhaften Preisen bei der

Verkaufszentrale



der Gemüseproduzenten-Vereinigung
des Kantons Zürich und benachbarter Gebiete
Zürich 5 / Quellenstraße 2 / Tel. 23 17 82
Zuverlässige Bedienung frei ins Haus

Manz & Co.

Kolonialwaren

Zürich 1
Zähringerstraße 24
Telephon 32 17 56

Fabrikation von Konf.
toren und butterhaltigen
Kochfetten

Das Vertrauenshaus für
**BETT-
TISCH- und
KÜCHENWÄSCHE**
in Leinen und Halbleinen

Leinenweberei Bern AG.
BERN, City-Haus, Bubenbergplatz 7

Traiteur Seiler's

bestbekannte

Frisch-Ravioli
Fleischpastetli
Schinkengipfel
Wurstweggen

stets frisch

Uraniastrasse 7 Telephon 27 49 77



Mollig warme
**Woll- und Kamelhaar-
Bettdecken**
in wunderschönen
und bestbewährten Qualitäten

SOMMERAU
MÜLLER & SOMMERAU - ZÜRICH
Theaterstr. 8 Tel. (051) 24 17 70

Weihnachtsverdienst

Lohnende Beschäftigung **im Dezember**
finden weibliche Bürohilfskräfte; gute Rechnerinnen, Verkäuferinnen aller Branchen, jugendliche Hilfskräfte.

Kurze schriftliche Offerten mit Angabe der Branchenkenntnisse sind erbeten an die Personalabteilung der

GRANDS MAGASINS Jelmoli S.A. ZÜRICH

Wäsche nach Gemacht

das Einfachste für die Hausfrau.
Schönendste Behandlung bei billiger Berechnung.
Tadellose Ausrüstung Ihrer Wäsche

Waschanstalt M. Trottmann, Winterthur
Wiesenstr. 3, Tel. 2 15 52, Abgabe Badgasse 2 16 42

Schweizer-Woche

16.-30. Okt. 1948



Alles was schnell geht



...von **SCHÄR**

Bahnstr. 31, Zürich

Tel. 23 95 28

EINRAHMUNGEN

Mörgeli

Zürich / Schipfe 3

Telephon 23 91 07

PUTZARTIKEL
6 x zufrieden
Ist jede Hausfrau bei Verwendung von **Finsler's** erstklassigen Putzartikeln:
1 Bodenwische „Münster“
enthält Bismut- und Terpentin, verleiht brillanten Glanz / Für Liebhaber auch verschieden parfümiert erhältlich.
2 Grafitol
das klassische Mittel für gründliche Bodenreinigung in der plombierten Kanne.
3 Grafitol-Glanz
ein vielbegehrtes Schnellreinigungsmittel für die richtige Pflege aller Böden. Reinigt und wuchtet in einem Arbeitsgang.
4 Metallglanz „Münster“
glänzt im Nu Silber und alle Metalle. Auch für Fenster anwendbar.
5 Crystallwasser
Es gibt viele Fleckenwasser, aber nur ein Crystallwasser.
6 Möbelpolitur „Münster“
seit Jahren beliebt zum Auffrischen alter Möbel.
Alle diese Artikel erhalten Sie in Drogerien und einschlägigen Geschäften; wo nicht, direkt beim Fabrikanten:
Finsler im Meiershof AG
Münsterstrasse 18, Zürich 1
Telephon 24 47 60

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur Berufs- Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

Aarau: Kinderspital mit Kinderpflegerinnenschule
Basel: Frauenspital mit Kinderspital u. Säuglingsheim
Bern: Kant. Bernisches Säuglings- und Mütterheim
Chur: Frauenspital Fontana
Lausanne: Pouponnière Abri
Neuchâtel: L'Ecole neuchâteloise d'infirmières d'hygiène infantile et maternelle.
St. Gallen: Ostschweiz. Säuglingshospital, Volksheidestrasse
Zürich: Kinderpflegerinnenschule der Hilfsgesellschaft Tempelacker
Pflegerinnenschule zu Brunnbrunn
Schweiz. Pflegerinnenschule mit Krankenhaus
Mütter- und Säuglingsheim Inselhof
Säuglingsheim Pflegerbrunn
Kinderspital Zürich

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Ambrosia
das beliebte
Speiseöl und Kochfett



Künstlerische
individuelle
Rahmen
•
Fachmann für
Vergoldungen

Bahnhofstr. 22 - Zürich



„Guets Brot“

„Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
Forenstrasse 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 96 48
Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Giger-Kaffee

ist

Qualitäts-Kaffee



HANS GIGER & CO.
BERN

Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstrasse 3 Tel. 2 27 35